

## 4. Viel Ökonomie, wenig Demografie

### 10 Jahre Aufbau-Ost-Gutachten zu Hochschulen und Regionalentwicklung: Eine Metaauswertung

Romy Höhne | Peer Pasternack | Steffen Zierold

*In Reaktion auf die spezifischen Probleme der ostdeutschen Regionalentwicklung wurden in den letzten zwei Jahrzehnten zahlreiche öffentliche Förderprogramme aufgelegt. Diese beziehen sich zu einem beträchtlichen Teil darauf, Hochschulen dafür zu ertüchtigen, zur Entwicklung ihrer Sitzregionen beizutragen. Die Förderprogramme wiederum wurden regelmäßig evaluiert bzw. durch begleitende Analysen auf ihre Wirksamkeit hin untersucht. Mit den dadurch vorliegenden Evaluationen und Studien – so darf angenommen werden – liegt ein Reservoir an handlungsbegleitend gewonnenem Wissen vor, das Erkenntnisse für die weitere Gestaltung einer abgestimmten Hochschul- und Regionalentwicklung bereithält. Dieses Wissen war bislang ungehoben, insbesondere im Hinblick darauf, was ihnen an fallübergreifendem Wissen zu entnehmen ist. Um dieses Wissensreservoir zu heben, wurden 68 Evaluationen, Gutachten und Studien ausgewertet, die von 2000 bis 2010 entstanden waren und sich auf einzelne Förderprojekte, Förderprogramme, Hochschulen oder Regionen bezogen.*

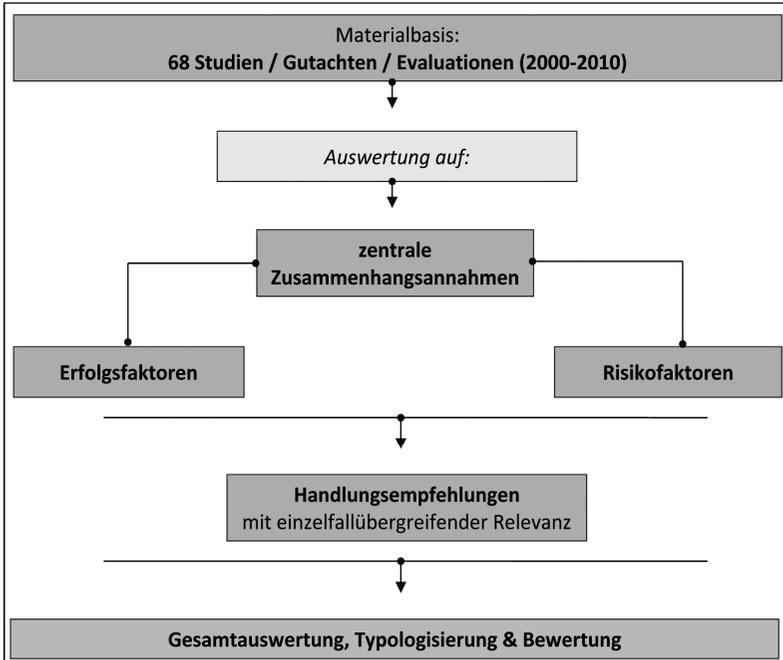
#### 4.1. Problemstellung

Bis zum Jahr 2000 dominierten in und in Bezug auf Ostdeutschland optimistische Wachstumserwartungen das politische Handeln. Seit spätestens dem Jahr 2000 sind die Problemlagen unabweisbar, die sich mit den Stichworten demografische Schrumpfung durch Alterung in Folge geringer Fertilität und hoher Abwanderungsmobilität, durch Produktivitätsrückstände und Unterkapitalisierung der Unternehmen sowie geringen Steueraufkommen verbinden. Daraus resultierten und resultieren unter anderem neue öffentliche Förderprogrammatiken. Diese wiederum werden regelmäßig evaluiert bzw. durch begleitende Analysen auf ihre Wirksamkeit hin untersucht.

Ein beträchtlicher Teil der Förderprogramme bezieht sich darauf, Hochschulen dafür zu ertüchtigen, zur Entwicklung ihrer Sitzregionen beizutragen. Mit den dazu vorliegenden Evaluationen und Studien – so

darf angenommen werden – liegt ein Reservoir an handlungsbegleitend gewonnenem Wissen vor, das Erkenntnisse für die weitere Gestaltung einer abgestimmten Hochschul- und Regionalentwicklung bereithält. Dieses Wissen war bislang ungehoben, insbesondere im Hinblick darauf, was ihnen an fallübergreifendem Wissen zu entnehmen ist.

*Übersicht 14: Auswertungsmodell*



Um dieses Wissensreservoir zu heben, wurden 68 Evaluationen, Gutachten und Studien ausgewertet, die von 2000 bis 2010 entstanden waren und sich auf einzelne Förderprojekte, Förderprogramme, Hochschulen oder Regionen bezogen.<sup>1</sup> Die Studien und Evaluationen sind in der Regel – ihrem je konkreten Auftrag gemäß – sehr strikt am konkreten Untersuchungsfall orientiert. Dementsprechend befassen sie sich überwiegend mit dem jeweils analysierten Fall. In den Schlusskapiteln allerdings fin-

<sup>1</sup> vgl. die Auflistung der Studien in Höhne/Pasternack/Zierold (2012: 85-88): Die hier vorgestellten Ergebnisse wurden im Rahmen des vom BMBF geförderten Verbundprojekts „Hochschulstrategien für Regionalentwicklung unter Bedingungen demografischen Wandels (RegDemo)“ erarbeitet.

det sich häufig auch einzelfallübergreifend relevantes Wissen: Dort werden zum einen die – von den Auftraggebern meist explizit geforderten – Handlungsempfehlungen formuliert oder zusammengefasst, und diese Empfehlungen beinhalten zum anderen in aller Regel auch fallübergreifende Aspekte. Daher konzentrierte sich unsere Auswertung auf diese Schlusskapitel.

Um die Handlungsempfehlungen zu kontextualisieren und zugleich ihre argumentative Stringenz überprüfbar zu machen, wurden auch die ihnen zugrundeliegendem zentralen Zusammenhangsannahmen erfasst sowie Erfolgs- und Risikofaktoren, die von den Autoren der ausgewerteten Texte identifiziert worden waren. Am Ende steht eine zusammenfassende Auswertung der fallübergreifend relevanten Handlungsempfehlungen, zum einen strukturiert nach Adressaten und zum anderen fokussiert auf konkurrierende Vor- und Nachteilsbewertungen. (Übersicht 14)<sup>2</sup>

## **4.2. Handlungsfeldbezogene Auswertungen**

Mit der Vielfalt der ausgewerteten Gutachten und Analysen und ihrer Gegenstände geht auch eine Vielfalt der Empfehlungen einher. Folgende Handlungsfelder lassen sich dabei identifizieren:

- Strukturelle Gestaltung des tertiären Sektors
- Hochschulbildung
- Forschung und Transfer
- Sozialräumliche Bedingungen und Effekte der Hochschultätigkeit

Das erstgenannte Handlungsfeld betrifft übergreifende Aspekte der Strukturgestaltung des Hochschulsystems. Die anderen Themen beziehen sich auf die hochschulischen Leistungsprozesse. Die Hochschullehre, sprich die Heranbildung von Fachkräften, ist dabei am ehesten durch Messbarkeit der Ergebnisse ausgezeichnet: Studienanfänger/innen, Studierende, Absolventen. Die hochschulische Forschung wird in der Literatur zum Thema „Hochschule und Regionalentwicklung“ in der Regel zusammen mit der Hochschulaufgabe des Transfers in Anwendungskontexte verhandelt. Ein weiteres und in der Regel weniger prominentes Hand-

---

<sup>2</sup> Ausführliche Darstellungen finden sich in Höhne/Pasternack/Zierold (2012). Dort auch detaillierte Nachweise für die hier summarisch verhandelten bzw. verdichteten Sachverhalte.

lungsfeld stellt die Schaffung sozialräumlicher Bedingungen und die Erzeugung sozialräumlicher Effekte der Hochschultätigkeit dar.

#### *4.2.1. Strukturelle Gestaltung des Hochschulbildungssektors*

Hochschulen befinden sich in einem dichten Netzwerk unterschiedlichster Akteure – öffentlich und privat; regional, gesamtstaatlich und international; wirtschaftlich, politisch und wissenschaftlich – verbunden jeweils mit unterschiedlichen Anforderungsprofilen an die hochschulische Leistungsfähigkeit. Diese sind jedoch auch vom gegebenen Gestaltungsrahmen abhängig, sowohl finanziell und rechtlich als auch organisationsbezogen.

Wenig überraschend wird deutlich, dass die strukturelle Gestaltung des Hochschulbildungssektors vornehmlich an die Bundesländer adressiert wird, sind diese doch seit der Föderalismusreform weitgehend selbstständig für die Finanzierung und Gestaltung des Hochschulsektors verantwortlich.

Besonders in finanzschwachen Ländern ist diese erneuerte Trennung zwischen Bund und Ländern eine Herausforderung, die sich durch schwindende Einnahmen und die verfassungsrechtlich verankerte Schuldenbremse weiter verschärfen wird. Entsprechend ist auch ein Teil der Handlungsempfehlungen gestaltet. Die finanzielle Stärkung der Hochschulen (Dohmen/Himpele 2007: 314; Dörre/Neis 2010: 161) mag sich unter den hier aufgeführten Bedingungen als schwer umsetzbar erweisen, doch könnte dies durch andere Handlungsansätze abgemildert werden.

So fordert bspw. Holtmann (2012: 15) die Lockerung des gerade neu gefassten Kooperationsverbots von Bund und Ländern in der Hochschulfinanzierung, um besonders im Osten Deutschlands eine langfristig tragfähige Hochschullandschaft zu gewährleisten. Auch eine länderübergreifende Hochschulstruktur sei denkbar, so Dohmen/Himpele (2007: 303f.). Dabei könnten einzelne Bundesländer ihre Hochschulprofile aufeinander abstimmen, um so Abdeckungslücken – bei gleichzeitigem finanziellen Vorteil – schließen zu können.

Neben diesen finanziellen Aspekten sind auch hochschulstrukturelle Handlungsansätze zu finden. So plädieren mehrere Gutachten für eine Stärkung der Hochschulautonomie, um den Hochschulen dezentrale Aktionsräume zu ermöglichen (u.a. IWH 2011: 101; Dienel 2005: 90; Eisenkopf 2007: 211).

Insgesamt bedürfe es – folgt man den ausgewerteten Studien – der in Übersicht 15 zusammengefassten Ansätze, um auch regional relevante Aufgaben erfüllen zu können.

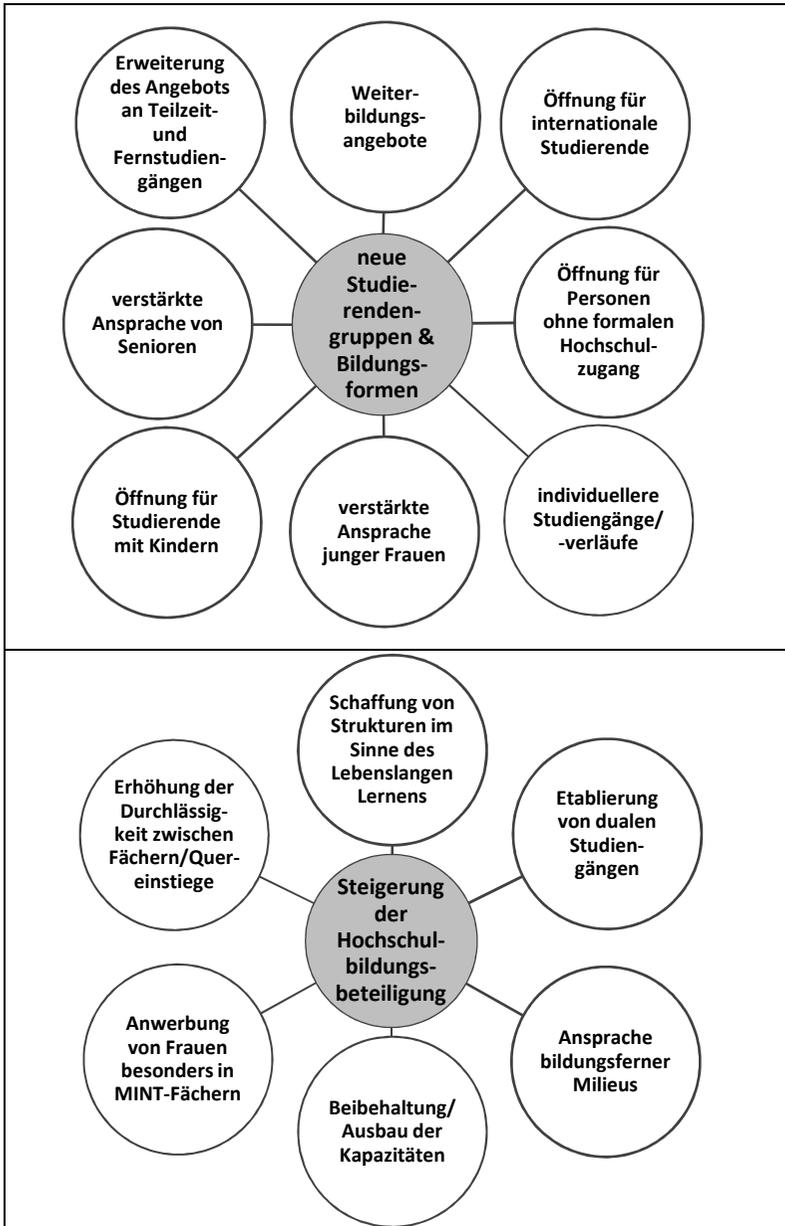
*Übersicht 15: Gutachtliche Handlungsempfehlungen zur Gestaltung des tertiären Bildungsbereichs*



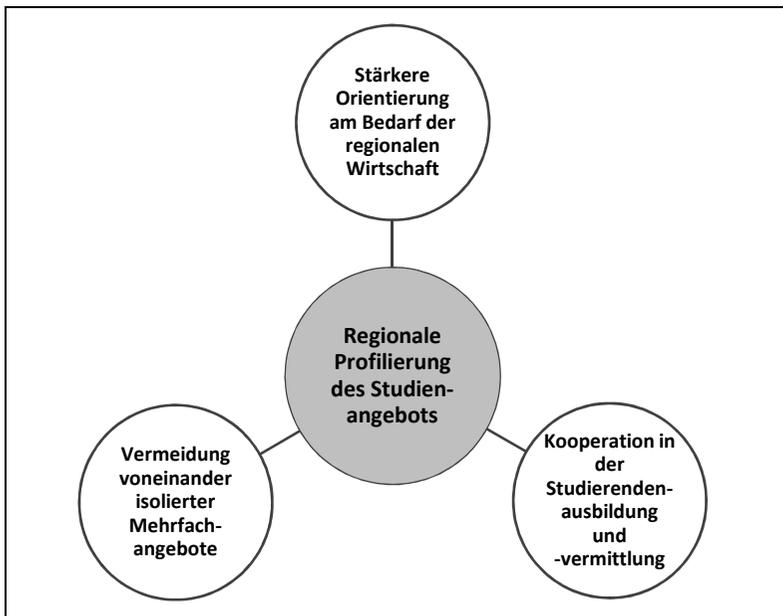
#### 4.2.2. Bildungsfunktion

Die Hochschulsysteme der östlichen Bundesländer waren in den 1990er Jahren unter optimistischen Wachstumserwartungen aufgebaut worden. Seit einigen Jahren hat indes eine demografisch bedingte Reduzierung der Studienanfänger-Jahrgänge eingesetzt, die gegenwärtig durch erhöhte Studierneigung und Überlauftendenzen aus den westdeutschen Ländern kompensiert werden kann. Diese werden jedoch voraussichtlich abnehmen, so dass ostdeutsche Hochschulen in zunehmenden Maße Strategien entwickeln müssen, um ihre Kapazitätsauslastung dauerhaft zu sichern.

Übersicht 16: Gutachtliche Handlungsempfehlungen zur Gestaltung der hochschulischen Bildungsfunktion: neue Studierendengruppen & Bildungsformen und Steigerung der Hochschulbildungsbeteiligung



*Übersicht 17: Gutachtliche Handlungsempfehlungen zur Gestaltung der hochschulischen Bildungsfunktion: Regionale Profilierung des Studienangebots*



Die dabei relevanten Handlungsbereiche sind nicht statisch voneinander abgegrenzt zu denken, vielmehr sind sie direkt oder indirekt verbunden. Identifizieren lassen sich in den von uns ausgewerteten Studien drei thematisierte Aktionsbereiche:

- Gewinnung neuer Studierendengruppen und neue Bildungsformen
- Steigerung der Hochschulbildungsbeteiligung
- regionale Profilierung des Studienangebots

Hierzu werden zahlreiche Handlungsoptionen formuliert, die allerdings mehrheitlich auch für andere Situationen als die spezifisch ostdeutsche Geltung beanspruchen dürfen (Übersicht 16 und 17).

Die Hochschulen werden als zentrale Akteure und Ansatzpunkte im regionalen Innovationssystem betrachtet. In diesem Zusammenhang seien mögliche Handlungsoptionen für deren Zukunftsfähigkeit insbesondere die folgenden:

- Hochschulentwicklungsplanung solle, vor dem Hintergrund mangelnder Humankapitalausstattung der Regionen, die Beibehaltung bzw. den Ausbau der Studienplatzkapazitäten beinhalten, besonders bei Studiengängen, welche stärker von der Gruppe überproportional abwandernder junger Frauen nachgefragt werden.
- Synergieeffekte kämen durch Kooperationen mit anderen regionalen Hochschulen zustande. So könnten bspw. Doppelangebote vermieden werden und neue Studiengangkonzepte oder Graduierteneinrichtungen entwickelt werden.
- Dem Fachkräftemangel solle mit langfristigen Beschäftigungsperspektiven auch für ausländische Absolventen begegnet werden.
- Es sollten regionale Standortspezifika beachtet werden, indem das Bildungsangebot von Hochschulen entlang regionaler Branchenschwerpunkte ausgerichtet wird, um die Humankapitalbasis zu erhöhen und die Innovationsfähigkeit der Region stärken zu können. Dabei gelte es, voneinander isolierte Mehrfachangebote zu vermeiden.
- Über die Beachtung spezifischer Charakteristika von Hochschulen seien zudem Hochschul- und Forschungspotenziale zu erhalten, welche die komplette Forschungskette von Grundlagenforschung, über anwendungsorientierte Vorlaufforschung und Auftragsforschung bis hin zu Transfer, Beratung und FuE-Dienstleistungen abdecken müssten.
- Um Absolventen beim Übergang in den regionalen Arbeitsmarkt zu unterstützen, seien verstärkte Vermittlungsanstrengungen und Kooperationen der Hochschulen mit lokalen Unternehmen empfehlenswert.
- Mit neuen Formen der Bildungsangebote, wie bspw. Weiterbildung, dualen Studiengängen, Fern- oder Teilzeitstudiengängen bei gleichzeitiger Öffnung der Hochschulen für neue Studierendengruppen – Personen ohne formale Hochschulzugangsberechtigung, Bildungspotenziale in den ländlichen Gebieten oder Studierende mit Kindern – könnte eine flexible und ansprechende Angebotsstruktur entwickelt werden. Gleichzeitig solle die Durchlässigkeit und Flexibilität zwischen Bachelor- und Masterphase erhöht und die Möglichkeit zur späteren Wiederaufnahme des Studiums (bspw. nach Eltern- oder Berufszeiten) ermöglicht werden.
- Zur Neugestaltung der Bildungsangebote könne auch eine verstärkte Gründerausbildung mit breit aufgestellten Beratungs- und Betreuungsleistungen an den Hochschulen gehören.

Die in den ausgewerteten Studien und Evaluationen formulierten Handlungsempfehlungen zur Hochschulbildung in regionalen Kontexten bauen dabei auf vor allem zwei zentralen *Zusammenhangsannahmen* auf: Die hochschulische Bildungsfunktion umfasse verschiedene Aus- und Weiterbildungsangebote für unterschiedliche Zielgruppen; durch deren konsequente Umsetzung werde die Wissensbasis einer Region erhöht und dem Risiko zunehmend schwindender Innovationsfähigkeit Ostdeutschlands auf Grund mangelnder Qualifizierung der Beschäftigten vorgebeugt. Bei enger Abstimmung auf die tatsächlichen Bedarfe des regionalen Wirtschaftssektors, der sich besonders im Bedarf an Fachkräften zeige, könne dessen wirtschaftliche Prosperität ebenso stimuliert werden wie die Innovationsfähigkeit und Attraktivität für weitere unternehmerische Ansiedlungen.

Als *Erfolgsfaktoren* von Hochschulausbildungen, die in diesem Sinne zielführend sind, nehmen die ausgewerteten Studien und Evaluationen an,<sup>3</sup> dass starke Hochschulen in einer Region neben (zusätzlichen) finanziellen Unterstützungen vor allem durch folgende Ansätze der Hochschulentwicklung entstehen:

- Die Ausrichtung an regionalwirtschaftlichen Branchenschwerpunkten bspw. durch Herstellung von Komplementarität der Bildungsangebote führe zur langfristigen Stärkung der Wissensbasis der Region und fördere langfristig den Wissenstransfer zwischen Hochschulen und den regionalen Unternehmen.
- Durch die gezielte Vermittlung von Studierenden und Absolventen in den lokalen Arbeitsmarkt bspw. mittels Praktika oder Karrierezentren könnten hochschulische Kooperationen mit der lokalen Wirtschaft gestärkt werden.
- Die Förderung von Ausgründungen aus den Hochschulen komme dem regionalen Wissenstransfer und Innovationsgeschehen zugute.
- Durch eine verstärkte Vernetzung mit den ansässigen Schulen könnten Schulabgänger/innen für ein Studium innerhalb der Region interessiert werden, was potenziellen Abwanderungstendenzen entgegenwirken kann.
- Synergieeffekte kämen durch Kooperationen mit anderen regionalen Hochschulen zustande. So könnten bspw. Doppelangebote vermieden

---

<sup>3</sup> Die empirische Evidenz der einzelnen Faktoren weist in den einzelnen ausgewerteten Studien unterschiedliche Grade auf, von eher vermutend bis überzeugend aus dem Datenmaterial herausgearbeitet.

werden und neue Studiengangskonzepte oder Graduierteneinrichtungen entwickelt werden.

- Über vermehrte Beratungs- und Betreuungsangebote sowie flexiblere Studienmöglichkeiten wie Fern- und Teilzeitstudiengänge, individualisierbare Studiengeschwindigkeiten oder Weiterbildungsangebote ließen sich neue Studierendengruppen ansprechen. Hierzu zählten die Öffnung für Personen ohne formale Hochschulzugangsberechtigung oder Nachwachsende aus weniger bildungsaffinen Milieus. Auch internationale Studierende könnten so vermehrt angezogen werden.
- Die Beschäftigungsfähigkeit der Absolventen könne über ein Studium Generale mit Ausbildungsanteilen aus anderen Fächergruppen oder der Vermittlung sozialer und kommunikativer Fähigkeiten erhöht werden.
- Ein verbessertes Betreuungsangebot, wie bspw. über Mentoring-/Tutoren-Programme oder über Beratungsleistungen der Hochschule, könne die Studienplatzwahl verbessern und damit die Studienabbrucherquote verringern.
- Über die Erhöhung der Durchlässigkeit und Flexibilität zwischen Bachelor- und Masterphase und die Möglichkeit zur späteren Wiederaufnahme des Studiums, bspw. nach Elternzeiten oder einem bereits erfolgten Berufseinstieg, könnten neue Studierendengruppen angesprochen werden.
- Die Beschäftigungsfähigkeit der Absolventen könne über eine veränderte Hochschuldidaktik hin zur Vermittlung sozialer Kompetenzen und der Erhöhung fachübergreifender Wissensanteile gestärkt werden.

Als *Risikofaktoren* für das etwaige Nichtgelingen in diesem Sinne zielführender Hochschulausbildungen nehmen die ausgewerteten Studien und Evaluationen an:<sup>4</sup>

- Eine unzureichende Auseinandersetzung der Politik mit den Folgen des demografischen Wandels habe Wirkungen auch für Hochschulplanung und -organisation.
- Ein zu einseitiges Bildungs- und Ausbildungsangebot könne die Abwanderung potenzieller Studienbewerber aus der Region verstärken, wenn Studienwünsche nicht kohärent mit dem Studienangebot sind.

---

<sup>4</sup> Die empirische Evidenz der einzelnen Faktoren weist in den einzelnen ausgewerteten Studien unterschiedliche Grade auf, von eher vermutend bis überzeugend aus dem Datenmaterial herausgearbeitet.

Dies könne bspw. bei einer verstärkten fachlichen Ausrichtung entlang der regionalen Branchenschwerpunkte geschehen.

- Ebenfalls bedacht werden müsse das Risiko einer Trennung der Hochschullandschaft in einen Basis(ausbildungs)bereich und einen Bereich der hohen spezifischen Qualifikationen, wenn die Angebote der Hochschulen zu eng an den regionalen Bedarfen ausgerichtet seien.
- Konkurrierend dazu wird angemahnt, dass der Verzicht auf eine Orientierung an regionalen Bedarfen der Unternehmen zu einer vermehrt überregionalen Arbeitsaufnahme der Absolventen führen könne. Folglich würden dann die öffentlich investierten Mittel in die Bildungsangebote der Hochschulen nicht steuerlich in die Bundesländer zurückfließen.
- Eine verstärkte Fokussierung auf die reine Erhöhung der Studierendenzahl bei gleichzeitiger Nichtbeachtung der Studieneignungen könne die Qualität der Hochschulausbildung belasten.

#### 4.2.3. *Forschungs- und Transferfunktion*

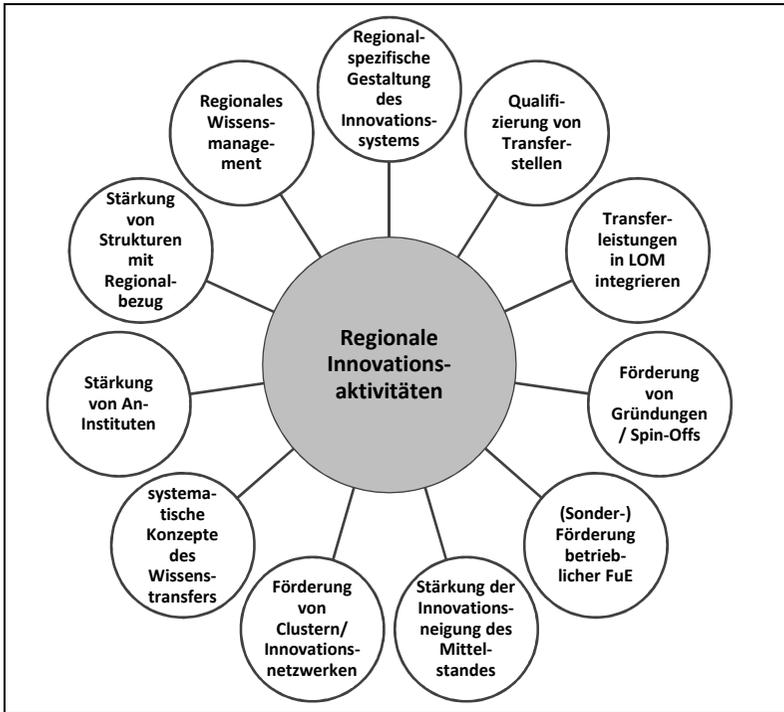
Regionale Innovationsfähigkeit und wirtschaftliche Prosperität werden durch hochschulische Forschungs- und Transferleistungen mitgestaltet. Diese zu erbringen kann aber auch Legitimationsgewinne mit Auswirkungen auf die zukünftige Ressourcenausstattung der öffentlich finanzierten Hochschulen beinhalten. In diesem Handlungsfeld wurden drei als zentral geltende Handlungsbereiche identifiziert:

- Regionale Innovationsaktivitäten
- Kooperationsaktivitäten
- Absolventen als Unternehmer und Spin-Offs.

Um die Hochschulen stärker mit den regionalen Akteuren zu verzahnen, seien die in den Übersicht 18 und 19 zusammengefassten Handlungsoptionen stärker in Betracht zu ziehen. Hierbei wird auf einen engen Zusammenhang der Forschungs- und Transferfunktion der Hochschulen mit regionalem Wissenstransfer und regionaler Wirtschaftsentwicklung abgestellt. Aus diesem Grund werden sowohl staatliche Innovationspolitik als auch Kooperationen von Hochschulen mit öffentlichen und privaten Akteuren bspw. in Innovationsnetzwerken oder Clustern näher betrachtet und bewertet:

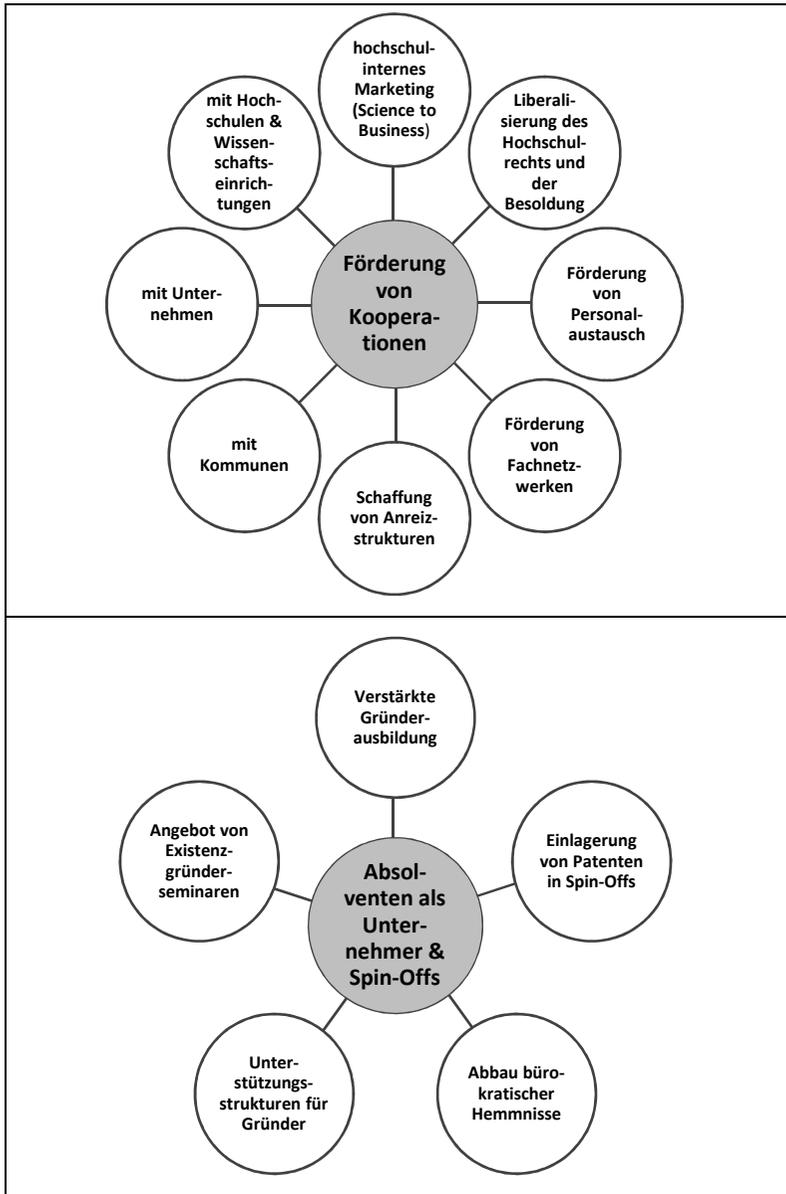
- Bei staatlicher Innovationspolitik sei das regionale Umfeld der Akteure in die Betrachtung mit einzubeziehen; so könnten regionale Schwerpunkte im Bereich der FuE neu gesetzt oder angepasst werden.
- Die Bedeutung von Kooperationen nehme im Innovationsumfeld zu; dabei sollten Hochschulen eine verstärkte, systematisch-organisierte Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Akteuren pflegen. So könnten Kooperationen mit anderen Hochschulen oder Wissenschaftseinrichtungen zur gemeinsamen Gestaltung der Bildungsangebote führen, Servicestrukturen ebenso effizient abgestimmt werden wie die Leistungen im Bereich FuE. Im Bereich der Unternehmenskooperationen sei es empfehlenswert, den Personaltransfer zu stärken, Weiterbildungsangebote zu konzeptionieren oder gemeinsame Forschungsvorhaben zu entwickeln. Auch die Zusammenarbeit mit kommunalen Entscheidungsträgern sei für die Ausgestaltung der lokalen Infrastruktur und weicher Standortfaktoren vonnöten.
- Zur Stimulierung derartiger Kooperationen sei eine Flexibilisierung bzw. Liberalisierung des Hochschulrechts notwendig.
- Wichtig sei es, aktiv Anreize zu gestalten. So solle bspw. die Verwertbarkeit von hochschulischen FuE-Ergebnissen unternehmerfreundlicher gestaltet oder die Anrechnung von Drittmittelprojekten auf Lehrdeputate an Hochschulen überdacht werden. Ebenso könne eine Entlastung des wissenschaftlichen Personals von bürokratischen Aufgaben (auch Kooperations- und Netzwerkbürokratie betreffend) die intrinsischen Motivationen stärken.
- Innovationsnetzwerke und Cluster sollten institutionell wie finanziell gefördert, ausgebaut und gepflegt werden. Neben monetärer Unterstützung gelte es hier, konkrete Zielsetzungen zu vereinbaren, deren Sinnhaftigkeit geteilt wird – gefragt sei eine Gesamtstrategie.
- Die Einrichtung bzw. der Ausbau und vor allem die Qualifizierung von (derzeit strukturell überforderten) Transferinstitutionen an den Hochschulen könnten solche Netzwerke initiieren bzw. Kooperationsneigungen von Unternehmen stärken.
- Zu den Forschungs- und Transferleistungen von Hochschulen gehören auch Ausgründungen und Spin Offs. Mittels verstärkter Gründerausbildung, der Schaffung von Unterstützungsstrukturen an den Hochschulen, aber auch dem Abbau bürokratischer Hemmnisse könnten Entrepreneurs die lokale Innovationsbasis stärken und Ansiedlungsanreize für neue Unternehmen geschaffen werden.

Übersicht 18: Gutachtliche Handlungsempfehlungen zur Gestaltung der hochschulischen Forschungs- und Transferfunktion: Regionale Innovationsaktivitäten



Die in den ausgewerteten Studien und Evaluationen formulierten Handlungsempfehlungen zur Ausgestaltung der hochschulischen Forschungs- und Transferfunktionen bauen dabei auf folgenden zentralen *Zusammenhangsannahmen* auf: Die Forschungs- und Transferfunktionen von Hochschulen wirkten sich direkt auf die regionale Innovationsneigung und auf die regionale Wirtschaftsentwicklung insgesamt aus. Dies basiere unter anderem auf Netzwerken bzw. Clustern, die sich aus Kooperationen mit Unternehmen oder anderen Wissenschaftseinrichtungen ergeben, da Unternehmen mit Wissenschaftskontakten sich als innovationsfreudiger erwiesen und häufiger neue Produkte entwickelten. Hochschulen nahmen innerhalb solcher Verbände eine Schlüsselposition ein, denn es könne ein Zusammenhang zwischen räumlicher Nähe zu einer Hochschule und Kooperationsneigung von Unternehmen angenommen werden.

Übersicht 19: Gutachtliche Handlungsempfehlungen zur Gestaltung der hochschulischen Forschungs- und Transferfunktion: Förderung von Kooperationen und Absolventen als Unternehmer & Spin-Offs



Zudem könnten Hochschulen bspw. über die Förderung von Ausgründungen neue Arbeitsplätze schaffen und weitere Unternehmen anziehen. Dadurch könnte sich Hochschulförderung zu einem Gegengewicht zum demografischen Wandel entwickeln. Um dies nachhaltig zu stimulieren und das regionale Innovationsmilieu zu stärken, sei es zudem wichtig, auch in enge Kommunikation mit den kommunalen Entscheidungsträgern zu gelangen, um die kommunale Infrastruktur zu verbessern und eine regionale Wissenslandschaft zu konstituieren.

Als *Erfolgsfaktoren* von Forschungs- und Transferaktivitäten, die in diesem Sinne zielführend sind, nehmen die ausgewerteten Studien und Evaluationen an:<sup>5</sup>

- Die Innovationsfähigkeit einer Region beruhe stark auf Netzwerken und Clustern, welche aus engen Kooperationen zwischen Wissenschaftseinrichtungen mit regional ansässigen Unternehmen entstehen. Hilfreich sei ihre institutionelle und finanzielle Förderung, aber auch ihr überregionaler Erfolg, um bspw. eine wirtschaftliche Vermarktung der gemeinsamen Ergebnisse zu fördern.
- Die langfristige Kooperation von Hochschulen mit Unternehmen fördere sowohl die Innovationsfähigkeit einer Region als auch die Forschungsintensität der Hochschulen. Diese müssen systematisch ausgestaltet und koordiniert werden (u.a. finanzielle, zeitliche, sächliche Ressourcen; Zieldefinition; Zeitplanung).
- Eine verbesserte hochschulische Informationspolitik über die Einrichtung bzw. der Ausbau und vor allem die Qualifizierung von Transfer-einrichtungen an den Hochschulen könnten Netzwerke initiieren bzw. Kooperationsneigungen stärken.
- Sollen hochschulische (Transfer-)Leistungen Impulse für die Regionalentwicklung liefern, die über Transferstellen vermittelt werden können, bedürfe es entsprechender Anreizstrukturen.
- Für Impulse der Regionalentwicklung sei das Bereithalten von Hochschul- und Forschungspotenzialen, die die gesamte Forschungskette abdecken, empfehlenswert. Grundlagen- und Anwendungsforschung seien stets zusammen zu denken, wenn Hochschulen als Entwicklungsmotoren von Regionen agieren sollen.
- Die mit der Forschungsförderung zur Struktur- und Innovationsbildung verbundenen hohen Risiken müssten eingegangen werden,

---

<sup>5</sup> Auch hier: Die empirische Evidenz der einzelnen Faktoren weist in den einzelnen ausgewerteten Studien unterschiedliche Grade auf, von eher vermutend bis überzeugend aus dem Datenmaterial herausgearbeitet.

wenn man dem Ziel selbsttragender Entwicklungen näher kommen wolle.

- Hochschulische Ausgründungen spielten eine wichtige Rolle. Starke Unterstützungsstrukturen für Entrepreneurs seien ebenso hilfreich wie eine fundierte Gründerausbildung und -förderung an den Hochschulen, um die Innovationsneigung innerhalb einer Region zu stärken und die regionale Arbeitsmarktbasis zu erhöhen.
- Zur Stimulierung von Kooperationen sei eine Flexibilisierung bzw. Liberalisierung des Hochschulrechts vonnöten.
- Kooperationen mit den Kommunen förderte die infrastrukturelle Anbindung.

Als *Risikofaktoren* für das etwaige Nichtgelingen in diesem Sinne zielführender Forschungs- und Transferaktivitäten nehmen die ausgewerteten Studien und Evaluationen an:<sup>6</sup>

- Bei der Förderung von Clustern innerhalb der regionalen Innovationspolitik müsse in Rechnung gestellt werden, dass deren allein politische Initiierung dauerhaft nicht tragfähig im Wettbewerb sei und Kooperationen häufig überregional sowie durch persönliche Kontakte entstünden.
- Teile hochschulischer Organisationsstrukturen wie haushaltsrechtliche Vorgaben oder Kooperations- und Netzwerkbürokratie sowie Nicht-Zuständigkeiten könnten Kooperationen behindern.
- Zu prozessbezogenen Organisationsproblemen könnten u.a. fehlende Gesamtstrategien der Hochschulen für Kooperationsaktivitäten, die gremiengebundene Entscheidungsfindung in den Hochschulen oder die Fokussierung der Career Center auf (künftige) AbsolventInnen anstelle von Unternehmern zählen.
- Vergleichsweise wenig attraktive Bezahlung sowie Personalfluktuaton mit einhergehendem Mangel an festen Ansprechpartnern bzw. Vertrauensbildung könnten zu personenbezogenen Hemmnissen beim Kooperationsaufbau zwischen Hochschule und Praxis werden.
- Seien Ressourcen der Transfereinrichtungen strukturell falsch eingesetzt, könnten diese die Komplexität der Forschungsergebnisse nicht angemessen vermarkten.

---

<sup>6</sup> Auch hier: Die empirische Evidenz der einzelnen Faktoren weist in den einzelnen ausgewerteten Studien unterschiedliche Grade auf, von eher vermutend bis überzeugend aus dem Datenmaterial herausgearbeitet.

- Bedingt durch die Studienstrukturreform stünden den Studierenden weniger zeitliche Ressourcen zur Verfügung, was Praxiskontakte und Gründungsvorbereitungen während des Studiums erschweren könne.
- Würden Förderschwerpunkte der Forschung per Vorabfestlegung definiert, könne es zu einer unzureichenden Berücksichtigung regionaler Stärken kommen. Auch könne eine zu starke Konzentration auf bestimmte Branchenschwerpunkte die Ansiedlung anderer Wirtschaftsbereiche erschweren.
- Eine Konzentration auf Hochschulen ließe außer Acht, dass die Forschungsleistung von Hochschulen geringer ist als die von FuE-Einrichtungen.
- Kritisch sei die Problematik eingeschränkter Verwertbarkeit von Forschungsergebnissen aus dem Hochschulbereich.
- Innerhalb stadtentwicklerischer Maßnahmen sei zu beachten, dass die Abwanderung von Hochschulstandorten aus den innerstädtischen Bereichen sich negativ auf das regionale Innovationsmilieu auswirken könne.

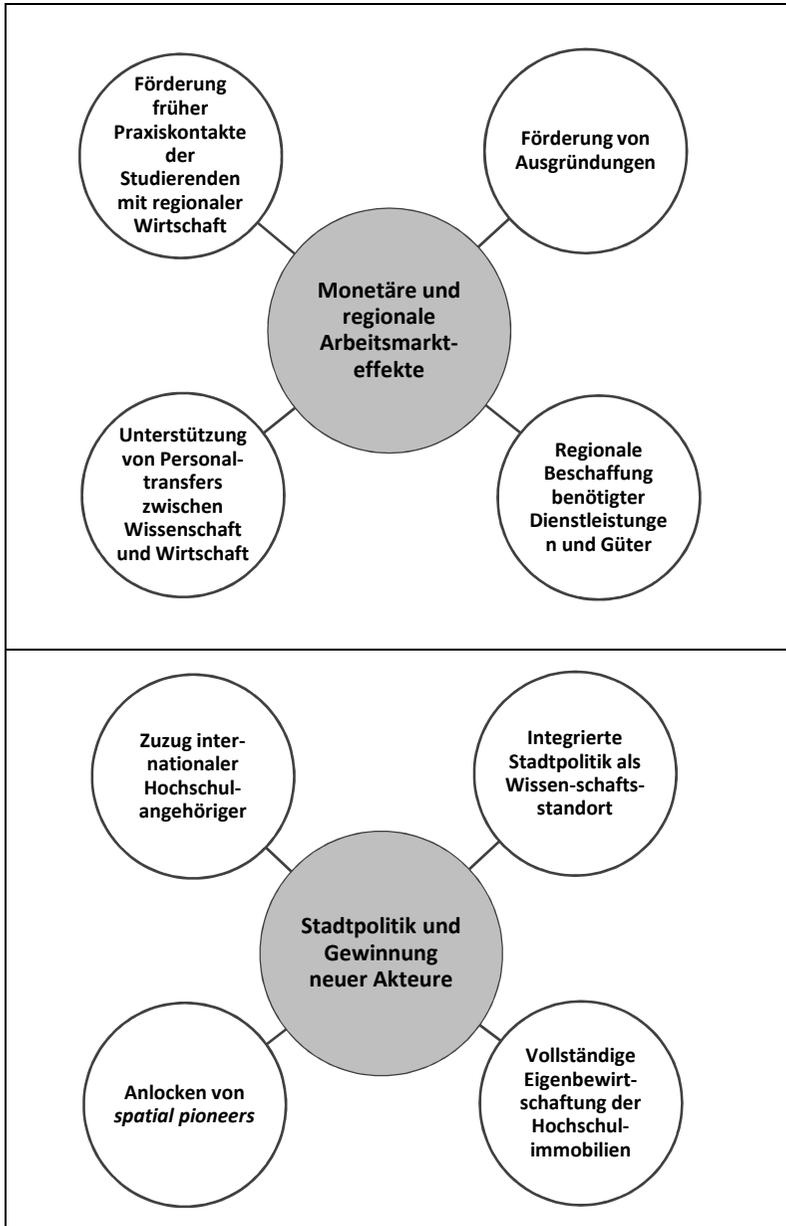
#### 4.2.4. *Sozialräumliche Bedingungen und Effekte*

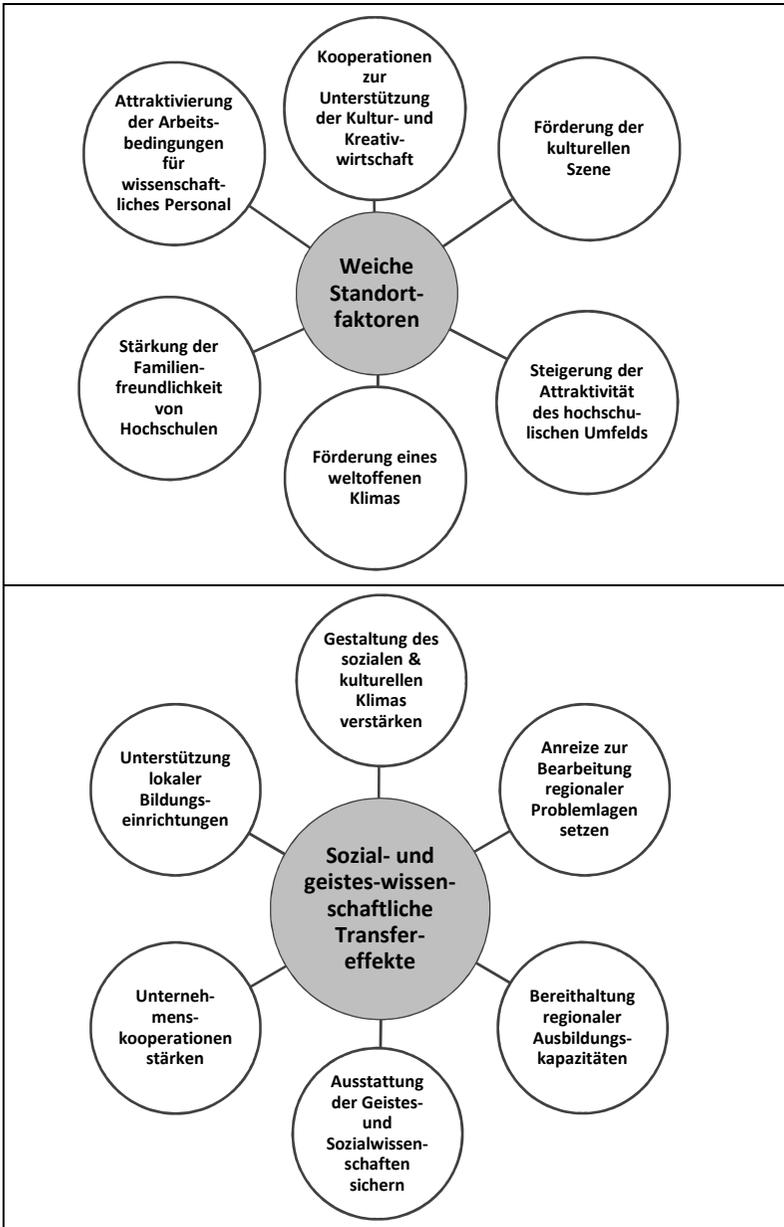
Langfristige Ressourcensicherung der Hochschulen, die wesentlich auf wirksamer Legitimation ihrer Anliegen basiert, rückt neben Lehre und Forschung einen weiteren Bereich des hochschulischen Leistungskatalogs in den Fokus der Betrachtung. Sowohl verschiedene Transfer- und Kooperationsformen als auch Beiträge zur Bewältigung nichtökonomischer regionaler Herausforderungen gewinnen zunehmend an Bedeutung. Die ausgewerteten Studien und Gutachten thematisierten verschiedene Gestaltungsbereiche, die sich sowohl auf die Region als auch auf die Hochschulen beziehen:

- monetäre Effekte
- regionale Arbeitsmarkteffekte
- Stadtpolitik und Gewinnung neuer Akteure
- weiche Standortfaktoren
- geistes- und sozialwissenschaftliche Transfereffekte.

Um diese Aktivitätsfelder intensiver zu bespielen, seien die in Übersicht 20 zusammengefassten Handlungsoptionen stärker in Betracht zu ziehen. Allerdings wird das Handlungsfeld der sozialräumlichen Bedingungen und Effekte der Hochschultätigkeit in den ausgewerteten Studien und

Übersicht 20: Gutachtliche Handlungsempfehlungen zur Gestaltung sozialraumbezogener Transfereffekte





Evaluationen weit weniger ausführlich als die Bildungs-, Forschungs- und Transferfunktion thematisiert. Mit dem Hinweis auf die Stärkung weicher Standortfaktoren durch Hochschulleistungen wird jedoch ein zentraler Ansatzpunkt benannt, um bspw. die Ansiedlung von Unternehmen, Ausgründungen und den Verbleib der Absolventen in der Region zu unterstützen:

- So könnten lokale Arbeitsmarkteffekte durch den Ausbau von Kooperationen mit ortsansässigen Unternehmen entstehen. Frühe Praxiskontakte der Studierenden mit der regionalen Wirtschaft, aber auch Personaltransfers von der Wissenschaft in die Wirtschaft und umgekehrt könnten sich positiv auf die Entwicklung der lokalen Humankapitalbasis auswirken.
- Hochschulen als regionaler Wirtschaftsfaktor sollten verstärkt Dienstleistungen und Güter aus der Region beziehen, was zur Stärkung lokaler Branchen führen könne.
- Wichtig sei eine integrierte Stadtpolitik, die sich unter Beteiligung der verschiedenen lokalen Akteure aktiv auf den Charakter als Wissenschaftsstandort bezieht. Um einen Standort attraktiv zu gestalten, seien räumliche Nähe zwischen den Einrichtungen, ein attraktives Umfeld sowie kulturelle Angebote und Lebensqualität wichtig. Zudem könne mit dem Zuzug von internationalen Mitarbeitern und Studierenden oder *spatial pioneers* ein kulturell vielfältiges und kreatives Umfeld geschaffen werden.
- Die Hochschulen könnten Hochschulimmobilien unterschiedlichen Verwendungszwecken (Kunst und Kultur, Dienstleistungsangebote) zuführen, aber auch die Familienfreundlichkeit für Mitarbeiter und Studierende stärken. Mit derartigen Angeboten ließen sich Verbleib oder Zuzug von Wissenschaftlern positiv anreizen.

Die in den ausgewerteten Studien und Evaluationen formulierten Handlungsempfehlungen zur Gestaltung und Förderung sozialräumlicher Bedingungen und Effekte der Hochschultätigkeit bauen auf folgenden zentralen *Zusammenhangsannahmen* auf: Die Förderung von Wissenslandschaften sei besonders in den ostdeutschen Bundesländern eine wichtige Aufgabe, da diese kaum über großindustrielle Wirtschaft verfügen. Humankapital und Innovationen würden damit zum entscheidenden Faktor der Prosperität der Regionen. Durch Hochschulen werde einerseits die Humankapitalbasis gestärkt und andererseits der regionalen Alterung entgegengewirkt. Hochschulen seien Stimulatoren der regionalen Wirtschaft und erzeugten zahlreiche Beschäftigungsmöglichkeiten innerhalb der

Sitzregion. Eine starke regionale Wirtschaft fördere die Bleibeabsichten der Absolventen in der Region. Allerdings führten Hochschulen selbst dann zu erheblichen Mittelzuflüssen in die Region, wenn alle Absolventen diese verlassen würden. Um einen Standort attraktiv zu gestalten, seien räumliche Nähe zwischen den Einrichtungen, ein attraktives Umfeld sowie kulturelle Angebote und Lebensqualität wichtig, welche sich im überregionalen Standortwettbewerb als wesentliche Faktoren zeigen könnten.

Als *Erfolgsfaktoren* für sozialräumlichen Bedingungen und Effekte der Hochschultätigkeit, die in diesem Sinne zielführend sind, nehmen die ausgewerteten Studien und Evaluationen an:<sup>7</sup>

- Vermittlungsaktivitäten der Hochschulen für die eigenen Absolventinnen/Absolventen wirkten einem Unterhöhlen der regionalen Qualifikationsbasis und einer hinsichtlich des Bildungsniveaus entmischten Bevölkerung entgegen.
- Mit der Förderung von familienfreundlichen Angeboten der Hochschulen würden familiäre Zukunftsperspektiven für die Absolventen gesichert und deren Verbleib innerhalb der Region unterstützt.
- Mit der Attrahierung von internationalen Studierenden, Kulturschaffenden und unterschiedlichen Wirtschaftsbereichen entstünden eine offene kreative Stadtpolitik und ein weltoffenes Klima.
- Hochschulinterne Entbürokratisierungsanstrengungen, die das wissenschaftliche Personal von bürokratischen Aufgaben weitestgehend entlasten, erzeugten einen Standortvorteil.
- Für die Bearbeitung von Problemkonstellationen, die besonders in den ostdeutschen Ländern auftreten, werde es unabdingbar sein, neben wirtschaftlichen auch verstärkt soziale Innovationen zu erzeugen.

Explizite *Risikofaktoren* hinsichtlich sozialräumlicher Bedingungen und Effekte der Hochschultätigkeit werden in den ausgewerteten Studien und Evaluationen kaum benannt. Dies dürfte auf die eher rudimentäre Betrachtung dieses Themenkomplexes zurückzuführen sein. Es wird konstatiert, dass Mittelkürzungen an Hochschulen die regionalen Ausgaben und Beschäftigungseffekte negativ beeinflussten (Schultz 2007: 104). Dohmen/Himpele (2007: 303) weisen darauf hin, dass sich Kürzungen oder Schließungen kleinerer Hochschulstandorte in ländlich geprägten

---

<sup>7</sup> Die empirische Evidenz der einzelnen Faktoren weist in den einzelnen ausgewerteten Studien unterschiedliche Grade auf, von eher vermutend bis überzeugend aus dem Datenmaterial herausgearbeitet.

Regionen negativ auf deren wirtschaftliche Entwicklung auswirkten, was zusätzlich durch eine verstärkten Konzentration von Wissenschaft und Forschung in größeren Städten verschärft werde. Pasternack (2007: 385f., 2010: 536) macht deutlich, dass die Bearbeitung gesellschaftlicher Probleme, die (zunächst) verstärkt in den östlichen Bundesländern auftreten, die Mobilisierung wissenschaftlicher Potenziale hauptsächlich der ostdeutschen Länder selbst benötigt würden. Andernfalls blieben entsprechende Problembearbeitungsprozesse „analytisch unterbelichtet“. Überdies wird verschiedentlich angemerkt, dass es den Hochschulen an (finanzieller) Autonomie mangle, was die Umsetzung modellhafter Ansätze wie etwa dem des Knowledge-City-Modells erschwere.

### 4.3. Querschnittsauswertungen

#### 4.3.1. Adressaten der Empfehlungen

Zum Teil in offensichtlicher Abhängigkeit, zum Teil unabhängig von den jeweiligen Auftraggebern der Studien werden die formulierten Handlungsempfehlungen der Studien und Gutachten an bestimmte Akteure adressiert:

- a) Dem *Bund* werden zumeist allgemeine Maßnahmen, etwa die Förderung von Exzellenz, angetragen. Zentral thematisiert wird, die finanziellen Mittel für Hochschulen und Forschung zu erhöhen. Nur wenige Autoren kritisieren die politischen Aktivitäten grundsätzlich. Angemahnt wird eine verstärkte Zusammenarbeit unterschiedlicher Politikfelder, um damit konkurrierende Einflussnahmen verschiedener Politikbereiche und Akteure zu beenden.
- b) Für die *Bundesländer* sind die vorgeschlagenen Maßnahmenkataloge vielfältiger. Sie kreisen neben dem Vorschlag des Ausbaus der Finanzierung wesentlich um (1) mehr Hochschulautonomie in Verbindung mit einer Liberalisierung des Hochschulrechts, (2) den Ausbau der Kooperationen zwischen Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Unternehmen, (3) die Unterstützung von Ausgründungen, (4) die regionale Einbettung von Hochschul- und Innovationspolitik, (5) den weiteren Ausbau der Studienplätze, (6) die Verbesserung der Schulqualität, (7) Veränderungen in der Personalstruktur im wissenschaftlichen Bereich, um attraktivere Beschäftigungsoptionen zu schaffen und (8) die Umgestaltung der Bachelor- und Masterstudiengänge.

- c) Den *Regionen/Kommunen* komme vorrangig die Aufgabe zu, weiche Standortfaktoren zu stärken und Wissenschaft als Leitthema für die Regionalentwicklung zu setzen.
- d) Besonders vielfältig ist der Maßnahmenkatalog, der an die *Hochschulen* adressiert ist. Sie sollen (1) die Informationspolitik verbessern, etwa über Transferstellen, aber auch hochschulintern, (2) Maßnahmen für neue Studierendengruppen ergreifen: Berufserfahrene ohne Abitur, Weiterbildung, Fernstudium, Seniorenstudium, (3) Gründungsaktivitäten fördern u.a. durch entsprechende Ausbildungsinhalte oder frühe Praxiskontakte, (4) Kooperationen mit anderen Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Unternehmen anreizen und (5) die Arbeitsbedingungen für wissenschaftliches Personal verbessern (u.a. optimalere Nutzung personeller Ressourcen; Steigerung intrinsischer Motivation für Initiativen/Forschung/Kooperationen). Hinzu treten eine Vielzahl von Einzelmaßnahmen, wie der Ausbau von Absolventennetzwerken oder die Senkung der Studienabbrecherquote über verbesserte Beratungsangebote vor und während des Studiums.
- e) *Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen* werden kaum als eigene Akteurskategorie behandelt – sie werden zumeist als potenzielle Kooperationspartner und Stütze regionaler Innovationsstrukturen (mit-) benannt.
- f) Auch mit Handlungsempfehlungen an *Unternehmen* bleibt die Literatur zurückhaltend. Diese sollen Kooperationen mit Hochschulen und Forschungseinrichtungen anstreben, Praktikanten aufnehmen oder Praxistage durchführen. Einzelne Maßnahmen stellen konkreter auf die Ausgestaltung von Kooperationsbeziehungen sowie die Befriedigung regionaler Wissens- und Problembearbeitungsbedarfe ab.

Daneben finden sich allgemeinere Aussagen, die schwer auf einzelne Akteure zuzurechnen sind, so die Stärkung von Wissens-Spill-Over, die Anregung von Innovationstätigkeit oder den Ausbau bzw. die Gründung von oder Mitwirkung an Netzwerken.

#### 4.3.2. Vor- und Nachteilsbewertungen

Die in den hier ausgewerteten Studien formulierten Handlungsempfehlungen werden z.T. übereinstimmend begründet, z.T. mit konkurrierenden Einschätzungen versehen. Zu einerseits häufigen und andererseits besonders leistungsfähigen Empfehlungen werden in Übersicht 21 die je-

weils wichtigsten Begründungen den ermittelten Einwänden und Problemanzeigen gegenübergestellt.<sup>8</sup>

*Übersicht 21: Begründungen und konkurrierende Einschätzungen von gutachtlichen Handlungsempfehlungen*

<b>Gutachtliche Handlungsempfehlung</b>	<b>Vorteile, positive Erwartungen</b>	<b>Nachteile, Hindernisse, mögliche Probleme</b>
<b>Hochschulbildung</b>		
Beibehaltung/Ausbau der Ausbildungsleistungen der Hochschulen (quantitativ & qualitativ)	Möglichkeit, die regionale Humankapitalbasis zu stärken und dem Fachkräftemangel zu begegnen	mit dem Qualifikationsniveau steigt die Weiträumigkeit der Arbeitsplatzsuche, damit Gefahr eines Brain Drain und Abfluss von Bildungsinvestitionen
Öffnung der Übergänge zwischen Bachelor- und Master-Studiengängen	Flexibilisierung individueller Studienplanung; niedrigere Zugangshürden; Beitrag zur Auslastung von Studienplatzkapazitäten	mögliche Überbuchung der Studienplatzkapazitäten
Anwerbung von Frauen besonders in naturwissenschaftlich-technischen Studiengängen	Dämpfung der Abwanderungsneigung junger Frauen	vorrangig ein gesellschaftlich (Rollenmuster) und im Schulsektor zu lösendes Problem – Hochschulaktivitäten hier nur begrenzt wirksam
	Steigerung der hochschulischen Bildungsbeteiligung	
	langfristige Sicherung der Studienplatzauslastung und des regionalen Fachkräftebedarfs	
Öffnung der Hochschulen für: a) Weiterbildungsangebote, b) internationale Studierende, c) Personen ohne formale Hochschulzugangsberechtigung, d) Studierende mit Kindern, e) Senioren	Steigerung der hochschulischen Bildungsbeteiligung	Diversifizierung macht hochschulische Anpassungsleistungen nötig, deren Gestaltung Ressourcen benötigt
	Auslastung vorhandener Studienkapazitäten	
	potenziell gesteigerte Innovationsneigung durch höhere Qualifikation	
	Förderung der Multikulturalität sowie Offenheit und damit der Innovationsneigung und Zukunftsfähigkeit einer Region	
Stärkere Orientierung am Bedarf der regionalen Wirtschaft	Stärkung Hochschule-Praxis-Verbindungen; Annäherung zwischen Absolventen und regionalem Arbeitsmarkt	Risiko der Provinzialisierung – Ausgleich durch überregionale/internationalisierende Angebote nötig

<sup>8</sup> Eine vollständige Übersicht, auf der die hier präsentierte Kurzfassung beruht, findet sich in Höhne/Pasternack/Zierold (2012: 63-70).

<b>Gutachtliche Handlungsempfehlung</b>	<b>Vorteile, positive Erwartungen</b>	<b>Nachteile, Hindernisse, mögliche Probleme</b>
		begrenzte Fächerangebote in einer Region können Abwanderungsneigung erhöhen, wenn Wunschfach nicht verfügbar
	Komplementarität der Bildungsangebote führt zur Stärkung regionaler Wissensbasen und fördert den Wissenstransfer zwischen Hochschulen und den regionalen Unternehmen	hoher Spezialisierungsgrad kann Vergleichbarkeit der Bildungsangebote einschränken  Wirtschaft hat keine einheitliche Meinung hinsichtlich der durch ein Studium zu erwerbenden Qualifikationen (z.B. hinsichtlich Generalisten vs. Spezialisten)
Kooperation mit anderen Hochschulen	Vermeidung von Doppelangeboten im Bereich der Studiengänge	Zielkonflikt zwischen Konkurrenz und Kooperation
	Wechsel zwischen Hochschulformen möglich und damit flexiblere Studienganggestaltung	

### **Forschung & Transfer**

Regionalspezifische Gestaltung des Innovationsystems (entlang von Branchenschwerpunkten, unter Einbeziehung lokaler Akteure)	Einbeziehung regionaler Akteure zur Schaffung passgenauer Strukturentscheidungen in der Region	Lock-in-Effekte können entstehen, wenn einzelne Branchen vorrangig gefördert werden, was die Ansiedlung anderer Wirtschaftsbereiche erschweren kann
	Erhöhung der Kooperationsneigung	Politische Steuerung von Innovationssystemen kann zu künstlicher Stimulation einzelner Wirtschaftsbereiche führen, die langfristig nicht markt-/konkurrenzfähig sind
	öffentliche Steuerung kann privates Engagement in der Region anreizen	
	Förderung der regionalen Wirtschaft und deren überregionaler Konkurrenzfähigkeit	
Ausbau und Förderung von Clustern und Innovationsnetzwerken	Erhöhung technologischer und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit einer Region	ggf. hohe Transaktionskosten der Bildung und Aufrechterhaltung von Netzwerken  Netzwerke können nicht nur Probleme lösen, sondern auch erzeugen
	öffentliche Innovationsförderung kann als Ankerpunkt für private Drittmittelgeber dienen	Cluster und Netzwerke sollten natürlich wachsen und nicht aus politischem Kalkül entstehen, da (a) erhebliche Steuerungsprobleme derartige Initiativen

Gutachtliche Handlungsempfehlung	Vorteile, positive Erwartungen	Nachteile, Hindernisse, mögliche Probleme
	Ansiedlungs- und Neugründungsanreize für Unternehmen	erschweren, (b) bestimmte Wirtschaftsbereiche künstlich gefördert würden, (c) deren Marktfähigkeit nach Ablauf der Förderperioden nicht gesichert ist
	Schaffung neuer Arbeitsplätze in innovationsorientierten Branchen	ggf. Entstehung von Lock-In-Effekten, die andere (potenzielle) Wachstumskerne behindern
	Ausbau internationaler Konkurrenzfähigkeit von Unternehmen	
Förderung von Gründungen/Spin Offs	Stimulierung des regionalen Innovationssystems	Bedarf an klarer Förderstruktur, um Entrepreneurs passgenau unterstützen zu können
	Schaffung von Arbeitsplätzen in der Region	Erfolge ggf. erst nach längerer Zeit sichtbar
	Ansiedlungsanreize für Unternehmen	Erfolge von Gründungen variieren stark zwischen Wirtschaftsbereichen Volkswirtschaftliche Bedeutung kaum genau abschätzbar
Einrichtung bzw. Qualifizierung von Transferstellen an den Hochschulen	Förderung von Kooperationen	Transfereinrichtungen benötigen langfristige Konzepte und Strukturentscheidungen zu ihren Aufgabenbereichen
		strukturelle Überforderung durch Komplexität unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen einerseits und Branchen andererseits
		Kooperationsanbahnung selten über Transfereinrichtung, meist über direkte Kontakten von Hochschullehrern und Wirtschaft
	Ausbau/Stärkung von Netzwerken/Clustern	Fehlende Kenntnisse der Zukunftsmärkte und -strukturen
Steigerung der Innovationsneigung in der Region		
Transferleistungen als Indikatoren in die Leistungsorientierte Mittelverteilung integrieren	Steigerung der Kooperationsneigung der Hochschullehrer/innen	bürokratischer Mehraufwand Wissenschaftsdisziplinen eignen sich unterschiedlich stark für Transferleistungen

Gutachtliche Handlungsempfehlung	Vorteile, positive Erwartungen	Nachteile, Hindernisse, mögliche Probleme
		Natur- und Ingenieurwissenschaften werden zu Lasten anderer Fächer gestärkt
Förderung von Anreizstrukturen für Kooperationen	Stärkung der Forschung an Hochschulen; Initiierung regionaler Wissenslandschaften; Ausbau des regionalen Innovationssystems; Verbindung von Wissenschaft und Praxis	<p>bei schwacher Unternehmensstruktur werden Kooperationspartner überregional gesucht, was zu einem Wissensfluss an andere Standorte führen kann</p> <p>Unternehmenskooperationen beruhen häufig auf persönlichen Kontakten, diese nur schwer von außen stimulierbar</p> <p>Unternehmen durch finanziellen/organisatorischen Mehraufwand belastet</p> <p>Kommerzialisierung von durch Hochschulforschung gewonnenem Wissen schwierig</p>

### Sozialräumliche Bedingungen und Wirkungen

Regionale Beschaffung der durch die Hochschule benötigten Dienstleistungen und Güter	Indirekte Beschäftigungseffekte	Entscheidungshoheiten liegen nur bedingt in der Hand der Hochschulen: gesetzlich geregelte Ausschreibepflichten
Gewinnung neuer Akteure zur Gestaltung eines kreativen Umfelds: a) Zuzug internationaler Studierender und Mitarbeiter, b) Anlocken von <i>spatial pioneers</i>	Beitrag zur kulturellen Heterogenität und internationalem Austausch, der als Inputfaktor der Generierung neuen Wissens und Innovationen gilt	steht in Spannung zur im Vergleich geringeren Aufgeschlossenheit gegenüber kultureller und ethnischer Heterogenität, höheren fremdenfeindlichen Kriminalität und zum entsprechenden Image zahlreicher ostdeutscher Städte und Regionen
Unterstützung des Kreativ- und Kulturwirtschaftsbereichs durch Kooperation von Politik, Verwaltung, Kreativwirtschaft und Hochschulen	Stärkung der kultur- und kreativwirtschaftlichen Wirtschaftskraft; Diversifizierung der Innenstädte; kulturelle Vielfalt; Abfedern von Abwanderungsneigungen	Einschränkungen durch kritische kommunale Finanzsituation; Kooperationsanstrengungen bedürfen entsprechende Strukturen in Verwaltung/Hochschulen/Politik, deren Schaffung fordert Ressourceneinsatz

Die hier aufbereiteten konkurrierenden Bewertungen verweisen darauf, dass die Handlungsoptionen jeweils zwingend einer Prüfung bedürfen, ob und wie weit sie den Gegebenheiten entsprechen, sich gegenseitig verstärken oder ggf. auch gegenseitig ausschließen können.

#### 4.4. Fazit

Insgesamt betrachtet, zeichnen sich die Handlungsempfehlungen der hier ausgewerteten 68 Studien, Gutachten und Evaluationen durch ein hohes Maß an Erwartbarkeit aus. Die meisten der Empfehlungen werden in den ausgewerteten Texten mehrfach, d.h. von unterschiedlichen Autoren und Autorinnen formuliert; z.T. erscheinen sie geradezu kanonisch, insofern sie sich in jedem Text finden, sobald dieser das entsprechende Thema berührt. Nur einige wenige Handlungsempfehlungen werden lediglich von einzelnen Autoren benannt.

Auffällig ist, dass die spezifischen Bedingungen des demografischen Wandels in Ostdeutschland und die daraus resultierenden besonderen Herausforderungen zwar meist als kritische Rahmenbedingungen benannt werden. Eher selten jedoch schlagen sie auf die formulierten Handlungsempfehlungen durch. Die meisten Empfehlungen können gleichermaßen Geltung für nicht schrumpfende und schrumpfende Regionen beanspruchen.

Inhaltlich ergibt die Sichtung der hier einbezogenen Gutachten, Evaluationen und Studien zunächst, dass ökonomische Betrachtungsweisen dominieren. Die sog. Third Mission – gesellschaftsbezogene Aktivitäten und Wirkungen der Hochschulen – wird in der Regel auf zwei Erwartungen, die sich an die Hochschulen richten, reduziert: die Sicherung des Fachkräftenachwuchses für die Region und Impulse zur Entwicklung regionaler Innovationsstrukturen. Beides sind zwei sehr eng den ‚First & second Missions‘ angekoppelte Hochschulaktivitäten. Der unter Third Mission ebenso zu fassende Handlungsbereich, Beiträge zur Bewältigung nichtökonomischer regionaler Herausforderungen zu liefern, ist dagegen wenig ausgearbeitet.<sup>9</sup>

Als allgemeine Ergebnisse der Auswertung lassen sich zusammenfassend festhalten:

---

<sup>9</sup> Dies gilt jedoch nicht allein für die Betrachtung der ostdeutschen Hochschulen. In ganz Deutschland spielen bislang „Aktivitäten im Bereich des gesellschaftlichen Engagements ... keine Rolle bei der leistungsorientierten Mittelvergabe, die wettbewerblichen Anreizsysteme – vor allem in der Forschungsförderung –, die quantitativen Kennzahlen, die Rankingkriterien und die damit verbundenen Reputationsmechanismen setzen Hochschulen unter einen einseitigen, forschungsorientierten Performance-Druck, der gesellschaftlichem Engagement und damit gemeinnützigen Aktivitäten von Hochschulen wenig Raum lässt“ (Berthold/Meyer-Guckel/Rohe 2010: 4). Überdies gibt es weder eine Tradition noch ein allgemein geteiltes Verständnis eines zivilgesellschaftlichen Auftrags für Hochschulen jenseits von Forschung und Lehre (ebd.: 9).

- Inhaltlich dominieren ökonomische Betrachtungsweisen. Der Handlungsbereich, Beiträge zur Bewältigung nichtökonomischer regionaler Herausforderungen zu liefern, ist dagegen wenig ausgearbeitet.
- In der vergleichenden Betrachtung wird deutlich, dass sich die formulierten Handlungsempfehlungen stark ähneln.
- Aussagen mit stark verallgemeinernder Aussagekraft – wie die Empfehlung, Kooperationen und Netzwerkstrukturen zu fördern – überwiegen gegenüber der Benennung konkreter Maßnahmen und Wirkungszusammenhänge deutlich. Konkrete Empfehlungen, die sich mit der Entwicklung einzelner Regionen beschäftigen und einen weiteren Blick sowie weiter reichende Maßnahmenkataloge bieten, stellen Ausnahmen dar.
- Thematisch beziehen sich Überlegungen hinsichtlich der Effekte von Hochschulen auf die Region meist auf die Lehre und Ausbildung, Vermittlung von Absolventen sowie Kooperationen mit Unternehmen bzw. anderen regionalen Akteuren. Dabei wird meist ein Bezug zur Fachkräfteversorgung und (wirtschaftlichen) Innovationsfähigkeit der Regionen hergestellt.
- Die Auseinandersetzung mit dem Schrumpfungsthema spielt nur in einer kleinen Zahl der ausgewerteten Studien eine Rolle. Der regionalspezifische sozio-demografische Kontext wird häufig nicht oder nur unkonkret in die Überlegungen einbezogen. Dies wiederum betrifft insbesondere die Entwicklung der sog. weichen Standortfaktoren.

Gleichwohl: Mit den oben aufbereiteten Handlungsempfehlungen, die sich aus der Auswertung der 68 Studien, Gutachten und Evaluationen ergaben, liegt eine umfangreiche Toolbox vor. Aus dieser können sich Akteure bei der Gestaltung systematisierter Konzepte bedienen. Dabei verfügen die Instrumente über unterschiedliche Grade der Eignung und der Kompatibilität miteinander. Zum Teil können sie sich in ihrer Anwendung gegenseitig verstärken, teils bauen sie aufeinander auf, z.T. schließen sie sich aber auch gegenseitig aus. Insbesondere sind dabei die potenziellen Nachteile und möglichen Probleme zu berücksichtigen, die sich mit einzelnen Instrumenten verbinden (können).

#### **Literatur**

- Dienel, Christiane (2005): Vision Sachsen-Anhalt 20-xx. Zukunftsperspektiven für nachhaltiges staatliches Handeln, Friedrich-Ebert-Stiftung, Magdeburg.
- Dohmen, Dieter/Himpele, Klemens (2007): Struktur- und Exzellenzbildung durch Hochschulen in den neuen Ländern. Abschlussbericht eines Projekts im Rahmen des For-

- schungsprogramms Aufbau Ost, FiBS, Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, auch unter [http://www.fibs.eu/de/sites/\\_wgData/Forum\\_039\\_Hochschule-Ost.pdf](http://www.fibs.eu/de/sites/_wgData/Forum_039_Hochschule-Ost.pdf) (7.5.2012).
- Dörre, Klaus/Neis, Matthias (2010): Das Dilemma der unternehmerischen Universität. Hochschulen zwischen Wissensproduktion und Marktzwang, Ed. Sigma, Berlin.
- Eisenkopf, Alexander (2007): Wettbewerb und Innovation - Die Grenzen staatlicher Innovationspolitik, in: Gertraud Koch/Bernd Jürgen Warneken (Hg.), Region - Kultur - Innovation. Wege in die Wissensgesellschaft, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 201-214.
- Holtmann, Everhard/Ragnitz, Joachim/Völkl, Kerstin (2012): Ostdeutschland 2020: die Zukunft des „Aufbau Ost“. Einschätzungen künftiger Förderaktivitäten und Handlungsempfehlungen von Experten aus Wissenschaft und Praxis, Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin, auch unter <http://library.fes.de/pdf-files/bueros/erfurt/09098.pdf> (8.6.2012).
- Höhne, Romy/Pasternack, Peer/Zierold, Steffen (2012): Ein Jahrzehnt Hochschule-und-Region-Gutachten für den Aufbau Ost (2000-2010). Erträge einer Meta-Analyse, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (=HoF-Arbeitsberichte 5/2012), Wittenberg, auch unter [http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab\\_5\\_2012.pdf](http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_5_2012.pdf) (16.11.2012).
- IWH, Institut für Wirtschaftsforschung Halle (Hg.) (2011): Wirtschaftlicher Stand und Perspektiven für Ostdeutschland. Studie im Auftrag des Bundesministeriums des Inneren, Koordination (IWH), Blum, Ulrich/Ludwig, Udo/Lang, Cornelia/Marek, Philipp, Halle (Saale), auch unter [http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Veroeffentlichungen/iwh.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Veroeffentlichungen/iwh.pdf?__blob=publicationFile) (20.8.2012).
- Pasternack, Peer (2007): Zusammenfassung und Schlussfolgerungen. Die ostdeutschen Hochschulen als Elemente einer Problemlösungskonstellation Ost, in: Peer Pasternack (Hg.), Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost, Akademische Verlags-Anstalt, Leipzig, S. 367-442.
- Pasternack, Peer (2010): Die mitteldeutsche Leistungsachse. Hochschulbildung und Forschung in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen Resümee und Schlussfolgerungen, in: Peer Pasternack (Hg.), Relativ prosperierend. Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen; die mitteldeutsche Region und ihre Hochschulen, Akademische Verlags-Anstalt, Leipzig, S. 506-541.
- Schultz, Andrea (2007): Die Universität als Wirtschaftsfaktor. Regionalwirtschaftliche Einkommens- und Beschäftigungseffekte sowie Wissenstransfer an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, VDM Verlag Dr. Müller, Saarbrücken.